

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

35 (29.4.1843)

Erscheint wöchentlich
zweimal. Mittwochs
n. Samstag. Abon-
nementspreis viertel-
jährig 30 Kreuzer.

Inserat für Nicht-
abonnenten: 2 kr. für
den Raum der Zeile.
Abonnenten d. Blatt-
tes hingegen zahlen
nur 1 kr. f. d. Zeile.

Nr. 35.

29. April.

1843.

An sämtliche Bürgermeisterämter.
Nr. 7078. Am 22. d. M. Abends zwischen
sieben und acht Uhr wurden dem blinden Uhr-
macher Franz Joseph Berwig von Böhlingen Bezirksamts
Kadolszell in dem Grosh. Hardwald auf dem Vicinalweg von Friedrichsthal nach Hoch-
stetten in der Nähe bei der Hochstetter Hütte am
Canal nachstehendes Handwerkszeug, welches er
bei sich trug, auf gewaltsame Weise beraubt:

	fl.	kr.
1) Eine breite Zange im Werth von	—	24
2) Eine Spitz-Zange " " "	—	24
3) Eine Beißzange " " "	—	48
4) Ein Feilfloßen " " "	—	56
5) Drei kleine Zangen " " "	—	48
6) Ein Schneidzeug " " "	4	—
7) Ein Bohrgeschirr sammt Bohrer	2	30
8) Ungearbeiteter Stahl für " "	—	52
9) Anderes nach kleineres Werkzeugge- schirr, kleine Feilfloße und ein Streif- floße, . . . im Werth von	1	12
10) Zwei Hämmer " " "	—	36
11) Ein kleines Ohrlein " " "	5	—
12) Ein Hemd " " "	—	48
13) Vier alte Nástücher " " "	—	12
14) Ein Büchsenack " " "	4	—
15) Acht Feilen, 4 große und 4 kleine	1	40

Der Büchsenack hat vornen sieben oder acht
eiserne Schlaufen zum durchziehen eines Riemens,
der Deckel hat vier lederne Schlaufen ebenfalls
zum Einhängen eines Riemens und Schlosses.
In der Nebentasche sind noch zwei kleine Tä-
schen zum Aufbewahren eines Messers. Die vor-
dere Tasche ist aufgetrennt, die hintere Tasche
von Salzgeist verfressen.

Der bis jetzt noch nicht ermittelte Thäter soll
ein Mann mittlerer Größe und nicht starkgeschul-
tert seyn, und soll einen tugenden Frack oder
Wams und Zeughosen angehabt, auch einen
Stock mit einer ein Zoll langen Zwinde ge-
habt haben, und endlich die Knöpfe am Rock
faustweit von einander seyn.

Die Ortsvorgesetzten erhalten hievon mit dem
Auftrag Kenntniß, genau auf den Thäter und
die entwendeten Gegenstände zu fahnden.

Karlsruhe, den 25 April 1843.

Großherzogl. Land- u. Amt.
v. Fischer.

(Rheinbausteine Lieferung.)

Zur Versteigerung der Lieferung einer bedeu-
tenden Masse Bruchsteine für die Rheinbauten
in diesseitigem Bezirke haben wir nachstehende
Tagfahrten anberaumt:

- 1) Donnerstag den 11. Mai d. J. Vormittags
9 Uhr im Gasthaus zur Lisse in Neuburg-
weier die Lieferung von 26 Cubikruthen Steine
an das Neuburgweier Rheinufer und von 20
Cubikruthen an das Darlander Rheinufer.
- 2) Freitag den 12. Mai d. J. Vormittags 9
Uhr auf der Maximiliansau bei Knielingen
die Lieferung von 36 Cubikruthen Steine an
das Rheinufer in der Knielinger Gemarkung.
- 3) Samstag den 13. Mai d. J. Vormittags 9
Uhr im Gasthaus zum englischen Hof in Leo-
poldshafen die Lieferung von 60 Cubikruthen
an die Leopoldshafener Fahrt, und von 28 Cu-
bikruthen Steine an das Rheinufer bei Kie-
dolsheim.

Karlsruhe, den 21. April 1843.

Großh. Wasser- und Straßenbau Inspektion.
Fischer.

Kirchenbuchauszüge März 1843.

Wuppurr.

1) Geborene:

2. März Georg, Vater: Georg Wilh. Feig, Tagelöhner.
15. " Karoline, Vat.: Wilhelm Bechtie, Tagelöhner.

2) Gestorbene.

14. März Karl Wilhelm Kiefer, Bauer und Kirchenges-
meinderath alt 63 Jahre, 4 Monate, 15 Tage.
18. " Anna Maria Bertsch, von Königsbach, Tag-
elöhnerin, ledig, alt 36 Jahre, 6 Monate.
18. " Karl Friedrich, Sohn des Maurers Karl Fur-
rer, alt 27 Tage.
21. " Christine, Tochter des Bauern Johann Fried-
rich Feig, alt 4 Monate 15 Tage.
23. " Anna Maria, Tochter des Tagelöhners Daniel
Friedrich Speck, alt 1 Jahr, 6 Monate.

Hagelversicherungsbank.

Die Jahres-Rechnung von 1842 der Hagel-
versicherungsbank für Deutschland in Grenzen
ist auf meinem Comptoir zur Einsicht aufgelegt.
Karlsruhe, im April 1843.

Der Haupt-Agent
C. A. Braunwarth.

Rüppurr. (Heuversteigerung.)

Montag d. 1. Mai Nachmitt. 2 Uhr wird in Rüppurr im Gasthaus zu grünen Baum circa 500 Zentner Heu in kleinem und großem Quantum öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Rüppurr, den 26. April 1943.

Friedrich Göß.

Vorfälle.

— Ueber den Mont Genis läßt die sardinische Regierung eine neue Straße bauen, die um 200 Fuß höher als die bisherige seyn wird und einen Tunnel erhält, der eine Länge von 5-6000 Fuß haben soll.

— Auf der Rückreise von Madrid nach London wurde bei Burgos ein Kesse des reichen Rothschild von Banditen angefallen und seiner Baarschaft von 900 F. beraubt. Als sie sich anschickten, den Wagen zu durchsuchen, der mit Bankbillets angefüllt war, kam ein Postwagen, wodurch die Räuber mit ihrem Geldsack entflohen.

— Wie muß dem Manne zu Muth seyn! Ein armer märkischer Dorfschulmeister läßt sich begeben, in die Lotterie zu setzen und gewinnt baare 25,000, sage fünf und zwanzigtausend Thlr. Viele werden denken: Nun, der wird froh seyn, daß er sein Amt los ist, in dem er sich zwanzig Jahre geplagt hat. Aber mit nichten. Er ist Schulmeister mit Leib und Seele nachher wie vorher, mit dem einzigen Unterschied, daß er jetzt den Armen das Schulgeld erläßt.

— In den ökonomischen Neuigkeiten wird dringend empfohlen, die Pferde nicht mehr mit Haber zu füttern, sondern wie in Schweden, mit Haberbrod. Man mahlt den Haber zu Mehl oder Schroet ihn wentostens fein, backt es als Kuchen mit vielem Sauerteig, zerschneidet das Brod in kleine Würfel und mischt es unter den Häckerling. Je härter desto besser. Die Pferde finden sich dabei wohl und man erspart die Hälfte der Kosten.

— Nun wird den Sortendieben auch ihr Handwerk gegeben. Ein englischer Waffenschmid hat eine Lärmlaterne erfunden, die, wenn man in ihre Nähe kommt, sich entzündet und Lärm schlägt, daß man es einige englische Meilen weit hört.

— In Danzig entstand unter der arbeitenden Klasse dadurch eine Bewegung, daß die dortigen Kaufleute ihr Stromwärts bezogenes Getreide aus den Stromschiffen unmittelbar in die Seeschiffe überladen ließen, statt, wie bisher, es auszushippen, auf die Speicher zu tragen, dort zu messen und dann wieder herab auf die Seeschiffe zu transportieren. — Sie sehen in dieser, dem Geschäftsmann allerdings Zeit und Kosten ersparenden Aenderung eine Einträchtigung ihres Erwerbes und verhinderten daher die bereits vorgenommene Beschäftigung des Speicherungs- und Verladegeschäfts. — Es wurde Generalmarsch geschlagen und durch Kavallerieabtheilungen endlich die Ruheförder verhaftet, was jedoch nicht ohne Blutvergießen abging, indem mehrere Personen überritten, verwundet, eine sogar erschossen wurden.

— Amerikanische Blätter berichten über den Schluß der letzten Congresssitzung, wobei es sehr bunt zuging. — Damen waren in den Sitzungsaal eingeführt worden und saßen in buntem Gemisch mit den Congressmitgliedern, während einzig Gesegentwürfe votiert wurden. — Es wurde sogar Wein und Liqueur gebracht und während man trank und mit dem schönen Geschlecht traulich plauderte, wurden Gesetze beraten. — Die Mehrzahl der Damen blieben bis ein Uhr Nachts und als endlich der Präsident die Sitzung schloß, wurde diese Ankündigung mit dem Ruf gut! gut! und einer auf die Hände im Takte gepaukten Salve begrüßt. — Dies war amerikanisch.

— Bald ist es nötig, daß die Todesstrafe ganz verschwinde, weil die Zimmerleute sich vielseitig weigern, die Schaffote zu errichten; in Frankreich besteht deshalb ein Gesetz, welches die Beamten ermächtigt, die Arbeiter jeden

der Reihe nach zu requiriren um die erforderlichen Arbeiten zur Vollziehung der Urtheile zu verrichten. — Dieses Gesetz mußte neulich in Trones angewendet werden, die Namen der Zimmerleute wurden in eine Urne geworfen, damit das Loos entscheide, in welcher Ordnung ein jeder gerufen werden soll. Die Zuwiderhandelnden werden im ersten Fall vor das Polizeigericht, im Rückfalle vor das correctionelle Polizeigericht gestellt.

— Nachrichten aus Neuchâtel in der Schweiz zufolge sind dort die Maitäfer jetzt schon in solcher Menge erschienen, daß der Staatsrath am 3. April die Gerichtsbeamten der umliegenden Ortschaften aufgefordert hat, unverzüglich die Gemeinden zur Vertilgung dieser Thiere zu veranlassen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Unannehmlichkeiten in Ostindien.

Nach einer Revue — erzählt ein englischer Offizier, der in Ostindien diente — begab ich mich zu einem Freunde, bei dem wir frühstückten. Dann gingen wir, in den Keller, um ein Faß Wein zu kosten, welches vor einiger Zeit aus England angekommen war. Zu unserm großen Entsetzen fanden wir jedoch, daß eine Moschusratte über das Faß gelaufen und — so fabelhaft es auch für diejenigen klingen mag, welche nie in Ostindien waren — jeder Tropfen Weins verdorben war. Er mußte weggegossen werden. — Ich kehrte nach Hause zurück und begegnete einer jungen Dame, die ich genau kannte, und welche in einem Palankin getragen wurde. Ich trat hinzu, um ein paar Worte mit ihr zu sprechen, und erzählte ihr mein letztes Abenteuer, als sie mit einem Male ein schreckliches Angstgeschrei ausstieß. Ein Hunderfuß hatte sich mit seinen hundert Füßen oder Krallen an ihren niedlichen Fuß gehangen. Die Palankinträger standen bestürzt da. Ein Arzt, welcher sich glücklich bei mir befand, zerquetschte augenblicklich das Thier, welches ungefähr acht Zoll lang war, durch einen heftigen Schlag, auf die Gefahr hin, den Fuß zu verletzen, und befahl dann, die Dame sogleich nach Hause zu bringen. Das arme Mädchen litt eifrig Wochen, mußte endlich nach Europa zurückkehren, und sich den Fuß abnehmen lassen. — Auf meinem Nachhauseweg sprach ich bei unserm Major ein, welcher das beste Haus in dem Cantonement hatte. Während wir mit einander sprachen, blickte ich zufällig an einen Balken hinauf, welcher an der Decke sich hinstreckte, und bemerkte daß mehrere kleine Insekten an demselben hinstiegen. Eines fiel herunter, und ich machte es mit dem Stocke todt, den ich in der Hand hatte. Der Major fragte mich, was ich thue; ich zeigte ihm das kleine Thier, er aber erblaste, so bald er es erblickt hatte, wendete sich an seine Frau, und befahl ihr, augenblicklich Alles einpacken zu lassen, und sich zum Ausziehen bereit zu halten. „Es ist eine

weiße Ameise!" sagte er. — Die Frau stand sogleich auf und entfernte sich; mir aber sagte der Major: "Das Insekt vermehrt sich so schnell, daß der Besitzer des besten Hauses, so bald er eines in demselben erblickt, lieber sogleich entflieht, als sich dem fast gewissen Einsturze aussetzen. In vier und zwanzig Stunden nagen diese kleinen Thiere durch den stärksten Balken. Sie hausen jetzt unter meinem Dache, und ich wage nicht mehr, da zu schlafen. Auch meine Habseligkeiten kann ich nicht fortschaffen, bevor sie gereinigt und geräuchert worden sind, damit wir keines dieser Thiere mitnehmen." — Von da begab ich mich zu einem Diner, das duftend bereits auf der Tafel stand. Mit einem Male aber hörte man leises Summen und Alle verließen sogleich ihre Plätze. Eine Schaar fliegender Wanzen fand sich ein und ließ sich auf den Speisen nieder, denen sie einen so abscheulichen Geruch mittheilten, daß an ein Genießen derselben gar nicht weiter zu denken war. Wir mußten warten bis andert Gerichte bereitet waren. Ermüdet legte ich mich Abends auf mein Bett oder vielmehr auf meine Bettstelle, denn auf eine Matratze ist bloß ein Tuch gebreitet; eine dünne Gaze schloß mich in eine Art Käfig ein, um die Moskito's abzuhalten, und die Bettbeine standen in kleinen Gefäßen mit Wasser, damit die Ameisen nicht hinaufflettern konnten. Nach etwa zwei Stunden erwachte ich durch den heftigsten Schmerz im Gesichte, und bei dem Lichte, welches immer brennen muß, überzeugte ich mich, daß die Plagesgeister durch einen kleinen Riß in dem Netze dennoch eingedrungen waren. Nachdem ich mir das Gesicht mit Citronensaft besprachen und den Riß hatte ausbessern lassen, schlief ich eine Zeit lang ruhig; dann erwachte ich, und sah eine Cobra Manilla — die giftige aller Schlangen — auf dem Tische unweit von meinem Bette liegen. Meine Angst wage ich nicht zu beschreiben; ich wußte, daß das schöne Ungeheuer, durch die Wärme angelockt, sich gewiß bald nach meinem Bette wenden würde. Ich rief um Hilfe, und mein großer englischer Jagdhund sprang herein; er folgte meinen Augen und legte bald die Pfoten auf den Tisch. Blitzschnell fuhr ihm die Schlange nach der Kehle, und im nächsten Augenblicke war sie verschwunden. Unterdessen kamen meine Leute. Die Schlange war nicht zu finden, der Hund aber lag bereits im Sterben. Ich stand auf, kleidete mich rasch an, und suchte schon am nächsten Tage um Urlaub nach Europa nach. — (Es bedarf wohl keiner weiteren Hinweisung, daß hier Wahrheit und Dichtung weiselsöhne gemischt, oder wenigstens in den kurzen Raum eines Tages zusammengedrängt worden, was man freilich in Jahren auch nicht erleben möchte.)

Der nächtliche Ueberfall.

(Aus A. Lewald's Europa.)

Es war Januar, ein feiner, weichlicher Schnee fiel, und setzte sich an den Fenstern in den verschiedenartigsten Formen ab, oder ward wohl auch vom Nordwinde in eisigen Flocken in der Luft herumgetrieben. Eine weiße, düstere Decke lag auf dem Boden wie ein Leichentuch; von Zeit zu Zeit sah man stumme Schatten darüber hinstreichen, dann verschwinden — und es ward wieder so ruhig, als vorher. Die ganze Natur schien zu schlafen.

In einem Saale des alten Schlosses Ville-lez-Pomerest saß vor einem lustig prassendem Feuer, das aber mit seiner Glut die kalte Temperatur des Gemaches kaum zu mildern vermochte, der Notar L., in tiefem Schweigen; neben ihm seine Gemahlin mit einem Kinde auf dem Schoße, das freundlich zu der Mutter hinaufblickte. Der Notar schien ein Vierziger zu seyn; war aber wirklich viel jünger, eine hohe Gestalt mit einem ziemlich kahlen Haupte und einem schwarzen, feurigen Auge unter einer Stirn, deren Furchen ein Physiognomiker für die unzweifelhaften Spuren tiefer Leidenschaft erklärt hätte. Er sah unverwandt in das Feuer, in jene süße Träumerei versunken, in jenes unbeschreibliche Wohlbehagen, das man gewöhnlich an einem erleuchteten Herde empfindet, wenn draußen die Elemente toben. Der Abend verbreitete bald seine Schatten über dieses Wintergemälde, und die Dunkelheit brach unter dem grauen, unfreundlichen Himmel sehr rasch herein.

Der Sturm raste noch immer um die Thürme, entlaubte Bäume und seufzte in den Fugen und Spalten der Thüren. Dies war das einzige Geräusch, Alles sonst still, nur zuweilen vernahm man die Silberstimme des Kindes, das seine Mutter lieblosste. Wir überlassen die Bewohner dieses Saales ihrem Schweigen, und benützen die schwindende Dämmerung, um noch einen Blick auf das alte Gebäude zu werfen, dessen Anblick uns bald die Nacht rauben wird. Meine Phantasie und meine Feder beschäftigten sich vielleicht zu lebhaft mit der Schilderung des düstern Schlosses. Man möge mich entschuldigen, es knüpfen sich für mich die stärksten Erinnerungen daran.

Das Schloß Ville-lez-Pomerest liegt zwischen Mons und Condé, in einer großen Ebene, zunächst an den beiden Dörfern, nach denen es genannt wird. Ein Kranz von Eichen, die dasselbe umgeben, und im Frühjahr und Sommer beschatten, verleiht ihm von Ferne das Ansehen einer Dase in einer Sumpfwüste; zur Wintertime gleicht es einem großen Mausoleum, das in Trümmern liegt. Seine einsame Lage macht bei Tage den Anblick des Schlosses traurig, in der Dämmerung gespenstisch. Es hat sich unter den abergläubischen Kandleuten eine Sage erhalten,

die die zerfallenen Thürme mit der Seele eines alten Kastelans bevölkert, welcher um Mitternacht schreckliche Töne von sich geben soll. Nach Einbruch der Nacht besucht Niemand mehr das Schloß.

Vier große Thürme, von denen nur noch einer ganz ist, bilden ein gleichlaufendes Viereck, um das sich ein breiter, tiefer Graben zieht; sie werden durch hohe Mauern mit einander verbunden, in deren zahllosen Rissen Ephen, Hauswurz und Schlinggewächse aller Art in Fülle wachsen. Die eine der größten Seiten dieses Vierecks ist in der Mitte durch zwei weitere Thürme geschützt, die kleiner sind, und einst zur Vertheidigung der Zugbrücke gedient hatten. Ein düsteres Gewölbe und eine gewaltige Thüre von Eichenholz verbinden diese zwei Thürme, auf denen noch einige Stücke von steinernen Rittern zu sehen sind. Diese Wache wäre jetzt überflüssig, die undurchdringlichen Brombeerstauden, mit denen die Thürme überwachsen sind, würden zum Schutze hinreichen. Die andere größere Seite des Vierecks bildet eine lange Reihe von Zimmern, bedeutend moderner, als alles Uebrige; ohne Zweifel wurde sie nach einer Zerstörung in aller Geschwindigkeit wieder aufgebaut; auch das Baumaterial steht dem der übrigen Gebäude im Vieles nach. Der Mörtel, der bei der älteren angewendet und mit Roggenmehl vermischt wurde, ist hart wie Stein geworden. Ein großes Stück Mauer zieht sich längs der Wohnung hin, und bedroht sie mit ihrem Einsturze. Schon oft wollte man dieselbe niederreißen; noch ist kein Stein davon gekommen. Das Schloß mußte heftige Belagerungen aushalten. Noch steht man überall die Spuren des Feuers und der Belagerungswerkzeuge; die Vorsprünge an den Mauern sind verkohlt, die Steine an mehreren Stellen verfallen; bei Ausgrabungen fand man schon geschmolzenes Eisen, Blei, Feuergeschosse, steinerne Kugeln von verschiedener Größe. Stammen sie aus der Zeit vor oder nach der Erfindung des Schießpulvers? Schlenderte man sie aus Ballisten oder aus Kanonen? Das bleibt vor der Hand unentschieden. Wir besitzen gar keine Nachrichten über die ältesten Schicksale dieses Schlosses. Das Einzige, was man gewiß weiß, ist, daß es im dreizehnten Jahrhunderte dem Hause Ligne gehörte. Ein Fürst von Ligne, Großteufel genannt, hatte mit den Engländern gegen die Franzosen Partei ergriffen, die letzteren rächten sich, belagerten sein Schloß, nahmen es ein, und verbrannten es. Die Familie Ligne zog sich sofort auf ihr Schloß Belonil zurück, und ihr bisheriger Aufenthalt, von dem in Folge des Brandes nur einige Thürme übrig geblieben, blieb lange Zeit unbewohnt. Wann die neuen Wohnungen angelegt wurden, weiß man nicht genau, das alte Schloß war vermuthlich weit

großartiger, was man aus den ungeheuern Grundmauern schließen kann. Um die Mitte des verfloßenen Jahrhunderts hatten zwei Benedictiner ihren Wohnsitz daselbst aufgeschlagen, und die Kapelle ausbessern lassen. So war die Besetzung, die rechtlich immer noch dem Hause Ligne angehörte, die Einsiedelei zweier frommer Brüder geworden, die von den benachbarten Landleuten viele Besuche und Geschenke empfangen; sie starben, und das Schloß gehörte wieder einzig den Schlangen und Nachteulen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Was geltend macht, wird uns allenfalls durch Bildung im Umgange gegeben; was wirklich gelten kann, mußt du dir allzeit selbst geben.

— Neigungen sind des Menschen Führer und Verführer, ihnen unbedingt folgen, kann zu Tugend und Laster lenken, wie's eben trifft; ihnen gebieten, heißt sich der Tugend verschern.

— Als neulich Rubini in Liszt's Concert in Frankfurt in einem großen Saale eine Gavatine mit hinreichendem Gefühlsausdruck sang, summte ein junger Fant die Gesangsstücke so unverschämt laut mit — daß er seine Nachbarn belästigte. — Geh' zum Teufel! — zischelte ihm einer derselben mit höchster Erbitterung zu. — Meinen Sie mich? — fragte der junge Fant. — „Nein, mein Herr“ — war die Antwort — „ich meine Rubini, der mich verhindert Sie zu hören!“

— Unter vielen interessanten Notizen, die das ungeheure Brandunglück im vorigen Jahre hervorgerufen hat, möchte nachstehende, die uns in einer der pikantesten Erscheinungen der sogen. Touristen-Literatur, nämlich in Arlinecourts Polarstern, mitgetheilt wird, gewiß interessant genug seyn, um sich zur weiteren Verbreitung zu eignen: Der in Hannover wohnende Lord Charles . . . ließ auf die erste Nachricht von dem großen Brande Postpferde anspannen und fuhr mit seiner Frau über Kopf und Hals nach Hamburg, um das Schauspiel zu genießen. Er setzt Lady Mary in einem noch von dem Schauplatz des Brandes entfernten Hôtel ab und läuft schnell, um die Kirchthürme von St. Petri und Nikolai einzurücken zu sehen. Mitten in seinem Enthusiasmus trifft ihn der Wasserstrahl einer Feuerspritze und schleutert ihn in einen Kanal (Klee), den die Flammen von Weingeist, Terpentin u. s. w. aus zerstörten Magazinen auf dem Wasser dahinschwimmend bedeckten. Der Unglückliche, eben erst mit einem Sturzbad übergossen, ist auf einmal in einer brennenden Punschbowl, und entgeht nur mit genauer Noth, aber mit zahlreichen Brandwunden bedeckt, dem sichern Tode. „Meinen Wagen!“ schreit er außer sich seinem Diener entgegen, „ich will fort.“ „Mylord! der Wagen ist verbrannt!“ „Wie, und das Hôtel?“ „Das Hôtel ist abgebrannt!“ „Und die Lady!“ „Hat sich in ein anderes Haus geflüchtet.“ Der Engländer schleppt sich mit seinem Bedienten mühsam hin; Diebe und plündernde Notzen hatten seiner Frau Alles geraubt. „Zurück!“ schreit man ihm entgegen, „das Haus wird gleich in die Luft gesprengt werden.“ „Aber meine Frau?“ schreit der Engländer. „Sie hat einen Arm gebrochen, sucht sie!“ „Lady Mary!“ ruft Lord Charles verzweifelt, „großer Gott, welche Hölle!“ Es war so; ein stürzender Rauchfang hatte die Lady getroffen. Die beiden Gatten wurden einige Tage darauf verbrannt, verstümmelt, ausgeplündert, halb verbrüht nach Hannover zurückgebracht, mußten lange Zeit das Bett hüten etc., und man glaubt nicht, daß sie bei einem Brande wieder eine Lustparthie dahin machen werden.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.